

Diessseits von »Siebtem Himmel« und »Hölle auf Erden«

Zum Thema dieses Heftes

Wir alle stehen vielfältig in Beziehungen – Schule, Familie, Nachbarschaft, Gesellschaft, Freundschaft, Liebe und auch Religion bilden unsere ständige Umgebung. Konkret vermitteln sie sich über Beziehungen der unterschiedlichsten Art und Intensität.

Beziehungen sind nicht bloß unsere Um- bzw. Mitwelt, in die wir eingewoben sind, sondern sie sind auch das, was das Werden unserer Persönlichkeit, unsere Biografie und unser Selbstbild beeinflusst. Denn Beziehungen sind immer zweiseitig. Wer in einer Beziehung (also elementar gesagt: in sozialer Verbindung mit einem oder mehreren Menschen) steht, der orientiert sich in seinem Verhalten immer auch an diesen anderen und stellt es darauf ab. Und weil Beziehungen eine mehrseitige Angelegenheit sind, können sie ganz selbstverständlich funktionieren, oft aber auch überaus kompliziert sein. Je nach Intensität und Dauer sind Beziehungen für uns Menschen schicksalhaft und nachhaltig; manchmal werden sie beglückend und manchmal schmerzlich erlebt. Beziehungen können gelingen oder auch misslingen oder sogar scheitern.

Darüber wissen auch schon Schüler eine Menge. Denn sie beobachten und erfahren fast täglich und manchmal von klein auf, dass Beziehungen zwischen Vater und Mutter, zwischen Eltern und ihren Kindern, zwischen einem Lehrer und Schülern, zwischen Freunden und Freundinnen, zwischen einem Schüler und den Mitschülern, unter Nachbarn oder im Lehrerkollegium spannungsgeladen, konfliktreich oder gar feindselig sind. Und sie müssen in ihrer schulischen Existenz irgendwie damit zurechtkommen, wenn ein Elternteil sie verlassen hat und ab diesem Zeitpunkt in dem, was er bisher an täglichem Rückhalt bieten konnte, einfach ausfällt. Schulklassen sind keine Reservate, wo Derar-

tiges nicht vorkommt oder der Ausnahmefall ist, sondern sie sind ein Stück unserer Gesellschaft, in der sich alle Entwicklungen niederschlagen, auch diejenige, dass immer häufiger Ehen scheitern und unvollständige oder neu zusammengesetzte Familien zurückbleiben.

Junge Leute bedrückt das oft. Sie, die bei dem Wort »Beziehung« fast automatisch an Formen und Konstellationen des geschlechtlichen und familiären Zusammenlebens denken, werden vielfach skeptisch gegenüber den »großen Worten« vom Versprechen der Treue »bis dass der Tod uns scheidet« und von der Ehe und der Familie als persönlicher Erfüllung und Lebensziel. Der Anspruch, der damit nach dem Idealbild verknüpft wird, scheint ihnen zu hoch. Gleichwohl ist der Wunsch da, dass es möglich sei, und die Sehnsucht, dass es eines fernen Tages ihnen selbst gelingen möge. Erwartung und Anspruch an den Wert der Treue sind – wie Jugendstudien immer wieder zeigen – nirgendwo so kompromisslos und uneingeschränkt wie gerade bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Der Religionsunterricht hat nur beschränkte Möglichkeiten, was die Gestaltung der konkreten Beziehungsrealitäten, in denen die einzelnen Schüler leben, und auch was die Gestaltung der Ideale und Leitbilder von Beziehungen betrifft. Allerdings kann er auch wiederum mehr tun, als die Schüler mit der von ihnen wahrgenommenen »schlechten« Realität alleine zu lassen oder dieser nur antithetisch die Normen des kirchlichen Leitbilds von Ehe und Sexualität entgegenzusetzen. Insbesondere kann er erstens ein Gespür dafür vermitteln, dass es bei Beziehungen vor allem um Nähe, Verständnis, gegenseitige Unterstützung, Verlässlichkeit, gemeinsames Tragen von Sorgen und Sich-mitteilen-Kön-

nen geht und nicht zuerst um Institutionen als öffentliches Erfordernis oder gar bloß um die Befriedigung von physiologischen oder psychologischen Elementarbedürfnissen. Institutionen und Bedürfnisse sind vielmehr als Medien zu erschließen, in denen Beziehungen verdichtet, mit Leben erfüllt und nach außen geschützt werden können.

Zweitens kann der Religionsunterricht die Augen dafür öffnen, dass Gelingen und Misslingen von Beziehungen nicht einfach Geschick oder Zufall sind, denen die Betroffenen wehrlos ausgeliefert sind. Vielmehr kann man – so paradox das klingen mag – auch für und in Beziehungen lernen. Auch wenn sich das diesbezügliche Lernen vor allem als gemeinsame Entwicklung mit dem Partner bzw. dem Freund oder den anvertrauten Personen abspielt, ist es doch wichtig zu wissen, dass wir nicht nur darin frei sind, den Partner der Beziehung zu erwählen, sondern auch darin, dass wir an uns und unserer Beziehung arbeiten, und das, ohne den anderen zu dem machen zu wollen, was wir gern hätten, dass er wäre.

Drittens könnte es Aufgabe und Möglichkeit des Religionsunterrichts sein, die verbreitete resignative Haltung zur Möglichkeit gelingender Beziehungen zu durchbrechen und Schüler dazu zu ermutigen, der Vision, dass Beziehungen tragen und erfüllen können, zu trauen und sie in das eigene Lebenskonzept zu übernehmen. Ein entscheidender Schritt dabei ist es, den Blick von der Fixierung auf das vielfache Scheitern zu durchbrechen hin auf die entscheidendere, aber auch schwierigere Frage, wie Beziehungen gelingen können.

Hierfür Anregungen und Hilfen zur Verfügung zu stellen, ist das Ziel dieses Heftes von rhs. Es enthält sowohl Beiträge über die anthropologische Bedeutung von Partnerschaft

wie auch Einblicke in die jugendspezifische Welt der Beziehungen und Beziehungsversuche sowie Aufklärung über die Polaritäten, typischen Herausforderungen und Illusionen, die mit Beziehungen verbunden sind.

Eine Befassung mit Beziehungen im Religionsunterricht, die sich ausschließlich mit den offiziellen kirchlichen Positionen zu Sexualmoral und Ehe recht auseinander setzen würde, stünde leicht in der Gefahr, das, was im Raum der Kirche auch und in erheblichem Umfang, aber ungleich lautloser und in konkreter Anstrengung mit Einzelnen geschieht: nämlich Beratung, Training, Hilfestellung in Krisen, zu übersehen. Weil sich aber gerade hier deutlich zeigt, woran es typischerweise »hakt« und wie gangbare Wege aus unerträglichen Zuständen gefunden werden können, ohne die Beziehung selbst gleich zu beenden, kommen in den Hauptbeiträgen nicht nur Religionspädagogen, sondern auch Vertreter der Sozialpsychologie und Experten der beratenden Praxis zu Wort.

Die Beiträge zum Unterricht stehen unter der gemeinsamen Frage, ob es das noch gibt, Sexualerziehung als Anliegen. Man kann ja fast den Eindruck bekommen, dass der ehemals heftige Streit darüber in Theologie und Religionspädagogik zum Erliegen gekommen sei. Woran das liegen könnte und welcher Preis dafür gezahlt wird, müsste Gegenstand redlicher kirchlicher Gewissenserforschung bei den Verantwortlichen sein. Dass die pädagogische Praxis trotzdem neue und ansprechende Wege findet, um der Frage der Verbindlichkeit, die sich im Zusammenhang von Beziehungen immer wieder stellt, nicht aus dem Wege zu gehen und um Konflikten vorzubeugen oder sie wenigstens bewältigbar zu halten, zeigen die untereinander recht verschiedenartigen Essays dieses Teils.

Konrad Hilpert